SIMMONS LIVER REGULATOR

Gegen Dyspepsie, Verstopftheit, biliöses Kopfweh, chronische Diarrhoe, Gelbsucht, Unreinheit des Blutes, Schüttelfieber, Malarie und alle durch Störung der Leber, Därme und Nieren verursachten Leiden.

**Symptome einer erkrankten Leber.**

Ueber Athem; Schmerz in der Seite, zuweilen unter dem Schulterblatte und wird dann mit Rheumatismus verwechselt; allgemeiner Appetitverlust; gewöhnlich Verstopftheit, zuweilen abwechselnd mit Offenleibigkeit; der Kopf von Schmerzen belästigt, wobei beträchtlicher Verlust des Erinnerungsvermögens; zuweilen ein schwacher, trockener Husten und das Gesicht von Röthe überflogen, was oft für Schwindsucht gehalten wird; der Patient klagt über Müdigkeit und Schwäche; ist nervös; Kälte oder brennendes Gefühl in den Füßen, zuweilen eine stechende Empfindung; die Lebensgeister niedergeschlagen, und wenngleich man überzeugt ist, daß Leibesbewegung heilsam wäre, so kann man sich kaum dazu aufraffen, ja, man mißtraut jedem Heilmittel. Verschiedene der obigen Symptome begleiten die Krankheit; aber es sind Fälle vorgekommen, in denen nur wenige davon vorhanden waren; doch hat die Untersuchung nach dem Tode eine beträchtliche Störung der Leber nachgewiesen.

**Das Mittel sollte von allen Personen, Jung und Alt, gebraucht werden, sobald sich eines der obigen Symptome zeigt.**

**Wer auf Reisen ist oder in ungesunder Gegend wohnt,** wird durch gelegentliches Einnehmen einer Dosis, um die Leber in gesunder Thätigkeit zu halten, alle **Malarie, gallige Anfälle,** Wirre, Uebelkeit, Niedergeschlagenheit u. s. w. abwenden. Das Mittel wird wie ein Glas Wein kräftigen, ist aber **kein berauschendes Getränk.**

**Wenn man etwas schwer Verdauliches gegessen hat,** oder Nachts nicht schlafen kann, nehme man eine Dosis und die Erleichterung wird eintreten.

**Sowohl Zeit wie Doktorrechnungen werden erspart, wenn man den Regulator stets vorräthig im Hause hält!**

Denn gleichviel welches Leiden sich einstellt, ein durchaus sicheres, **abführendes, Säfte verbesserndes** und **stärkendes** Mittel wird nie unrecht angebracht sein. Das Mittel ist **ungefährlich** und **beeinträchtigt weder die Geschäftsthätigkeit noch das Vergnügen.**

**Es ist rein vegetabilisch**

und hat die ganze Kraft und Wirksamkeit von Calomel oder Quinin ohne irgend eine der schädlichen Nachwirkungen derselben.

**Zeugniß von einem Gouverneur.**

„Simmons Liver Regulator" ist seit längerer Zeit bei meiner Familie in Gebrauch, und ich bin überzeugt, daß er eine Bereicherung der Arzneiwissenschaft bildet.—J. Gill Shorter, Gouverneur von Ala.

**Hon. Alexander H. Stephens** von Georgia sagt: Der Gebrauch von „Simmons Liver Regulator" ist mir wohl bekommen und ich wünsche ihn weiter zu prüfen.

**„Das Einzige das niemals Linderung verfehlt."**—Ich habe viele Mittel gegen Dyspepsia, Leberleiden und Schwäche gebraucht, aber nie eines gefunden das mir so wohl bekommen ist wie „Simmons Liver Regulator." Ich habe von Minnesota bis Georgia danach geschickt und möchte einer solchen Medizin wegen noch weiter schicken; auch möchte ich allen Abnlich Leidenden anrathen es mit diesem Mittel zu versuchen, da es das einzige zu sein scheint, das niemals Linderung verfehlt.

W. M. Jonney, Minneapolis, Minn.

**Dr. T. B. Mason** sagt: Durch thatsächliche Erfahrung im Gebrauche von „Simmons Liver Regulator" in meiner Praxis bin ich von seiner Anwendung befriedigt und ich verordne ihn als eine Abführungs-Arznei.

☞ Man nehme nur den **echten,** der stets die **rothe Z Handelsmarke** und die Namensunterschrift **J. H. Zeilin & Co.** auf dem Umschlage trägt. **Bei allen Apothekern zu haben.**



—THE—

LATEST AND BEST

SEWING MACHINE.

It is universally conceded, even by our competitors, to be the finest finished and best made in the market.

Elegant Wood Work, ornamented with Ebony and Gilt.

AGENTS WANTED. ADDRESS

LEADER SEWING MACHINE CO.

CLEVELAND, OHIO.



**$72** per Woche kann, wer fleißig ist, zu Hause machen. Das beste Geschäft. Kapital nicht nöthig. Männer, Knaben, Frauen und Mädchen können das Geschäft ausüben. Kein anderes Geschäft bezahlt so gut. Ausstattung frei. Schnell und ehrenhaft Geld zu machen. Man wende sich an True & Co., Augusta, Maine



KIDNEY-WORT

hat sich stets als sicherstes **Kurmittel für Nieren Krankheiten bewiesen.**

Beweist Ihnen ein lahmer Rücken oder schlechter Urin daß Sie der Krankheit ein Opfer gefallen sind? Dann zögern Sie nicht; gebrauchen Sie Nieren Kraut (Kidney Wort) sofort (alle Apotheker empfehlen es) und Sie werden bald Gesundheit schnell überwältigen und Ihr System wird wieder hergestellt werden.

**An die Damen!** Für die Ihrem Geschlechte eigenthümlichen Krankheiten, wie z. B. Schmerz und Schwäche, steht Nieren Kraut (Kidney Wort) als Heilmittel unübertroffen da. Es kurirt schnell und sicher. Bei beiden Geschlechtern welchen Unentschlossenheit, Zurückhaltung des Urins, ziegelmäßige oder zähe Abführung, und unangenehme zerrende Schmerzen schnell vor der heilenden Kraft dieser Medizin. **Preis $1.** Bei Apothekern.

Wirkt gleichzeitig auf Nieren, Leber und Magen.

KIDNEY-WORT



WEBSTER M'F'G CO. Limited,

MANUFACTURERS OF

"OUR IMPROVED"

WIND MILL,

AND DEALERS IN

PUMPS, TANKS, PIPE,

Fittings, Brass Goods,

and all things connected with Machinery & Water Supplies.

Factory, 51, 53, 55 & 57 Atwater St.

OFFICES, 31 & 33 Randolph St.

Send for Illustrated Catalogue and Price List.

Address

THE WEBSTER M'F'G CO. LIMITED,

DETROIT, MICH.



**Klugo** Leute sehen sich stets nach einer Gelegenheit um, ihr Einkommen zu vergrößern. Wer das nicht thut, bleibt arm. Wir geben Gelegenheit Geld zu verdienen. Wir brauchen Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, um für uns zu arbeiten. Jeder kann die Arbeit in seinem Wohnorte thun und viel Geld verdienen. Ausstattung unentgeltlich. Man kann die ganze Zeit oder nur die Mußestunden darauf verwenden. Wegen näherer Angaben wende man sich an Stinson & Co., Portland, Maine.


## Land und Leute in Tongking.

Tongking, das Land, nach welchem die Franzosen jetzt ihre Finger ausstrecken, ist eines der früher getrennten Königreiche, aus denen das Kaiserreich Anam besteht. Die Chinesen nennen diesen Theil nach seiner Bodenbeschaffenheit Giao-chu, d. h. das sumpfige, wasserreiche, während es bei den Bewohnern Cochinchina's Dang-ngoai oder das außenliegende Königreich genannt wird. Der nördlichste Grenzpunkt desselben befindet sich wenige Meilen südwärts von der chinesischen Stadt Khai-hua, in den Bergen des Tschin-gan; im Uebrigen weiß man über diese nördliche Grenze wenig mehr, als daß sie an die chinesischen Provinzen Jün-nan, Kuang-sie und Kan-tong anstößt. Der Hauptfluß des Landes, das, wie aus obiger Bezeichnung zu schließen, sehr flußreich ist, heißt der Song-ka-Strom, der aus der Vereinigung des Lisiang-kiang und des Hoti-kiang entsteht und der bei seiner Mündung, nach Art der meisten hinterindischen Flüsse, ein ungeheures, in viele Tausend Inseln zerrissenes Delta bildet.

Einen großen Gegensatz zu dem wasserreichen Tongking bildet das mittlere der drei Königreiche, aus welchen Anam besteht, nämlich Cochinchina, auch Provinz Hue (Futua-thien) genannt. Richtiger aber ist die Bezeichnung Dontrong, d. h. innen liegendes Königreich, oder auch mittägliches Anam. Diesem Theile fehlen größere Flüsse gänzlich; die Hauptströme Hinterindiens befinden sich weit tiefer im Innern und laufen mehr oder minder der Küste parallel, während sie aber von dieser selbst hier durch Gebirgserhebungen getrennt sind.

Der südlichste Theil ist die Provinz Saigon (Dscha-din-than) oder Unter-Cochinchina; auf älteren Karten führt sie auch wohl den Namen Kambodscha, ebenso wird die südlichste Spitze Khumau des Mekiang-Delta's, das Kap Ongdok, bisweilen auch Kap Kambodscha genannt. In der That bildete das heutige Unter-Cochinchina vor der Eroberung durch die Dynastie Nguyen (die gegenwärtige Dynastie) einen Theil des Königreichs Kambodscha. Das Kaiserreich Anam begreift übrigens noch einige tributäre Staaten in sich; sein heutiger Zustand datirt erst aus dem Jahre 1802.

Der treffliche Hafen von Saigon, welcher nach einem jährigen Kriege von Anam mit drei cochinchinesischen Provinzen 1862 an die Franzosen abgetreten worden war, sollte zu einer gleichen Bedeutung für den Handel zwischen Europa und Hinter-Indien erhoben werden, wie Bangkok und Rangun; dies hätte aber nur dann geschehen können, wenn die großen Handelsstraßen, welche aus dem südöstlichen China und dem Lande Jün-nan nach Süden führten, dem Mekhongstrome theilweise folgten und für Laos eine Quelle des Wohlstandes bildeten, wieder erschlossen worden wären, wenn die Franzosen selbst ihren Einfluß in Kambodscha benutzt hätten zur Abschaffung der drückenden Zölle, welche den directen Handel zwischen dem nördlichen Birma und Saigon vollständig lahm gelegt hatten.

Was das Aeußere der Stadt Saigon betrifft, so ist sie keine Stadt in dem Sinne, den ein Europäer gewöhnlich mit diesem Worte verbindet. Der Reisende, welcher hier anlangt, erblickt auf dem rechten Ufer des Flusses eine Art von Straße, deren Begrenzungen von Strecke zu Strecke durch leere weite Räume unterbrochen sind. Die Häuser, welche meist aus Holz bestehen, sind mit Palmblätter bedeckt, nur wenige sind aus Stein erbaut. Ihre Dächer aus rothen Ziegeln machen in gewissem Sinne einen recht angenehmen Eindruck auf den Beschauenden. Dann bietet sich dem Blick noch das umgebogene Dach einer Pagode dar, sowie die durch Wirkung der Perspective verkürzte Wasserfläche des großen sogenannten chinesischen und zweier kleinerer Kanäle und eine nichts weniger als lothrecht stehende Art von Schuppen, wo Markt gehalten wird, während das Dach in Gefahr scheint, rechts hinabzugleiten. Tausende von Barken drängen sich gegen das Ufer und bilden so eine schwimmende Stadt im Kleinen und ein für den ersten Augenblick wohl interessantes Schauspiel, an welchem sich indeß das Auge sehr bald sättigt.

Die Bewohner Anam's gehören zur mongolischen Race und sind von kleiner Statur; ihr Teint zeigt vielfache Unterschiede und zwar von Wachsgelb bis zur Farbe des Mahagoniholzes, je nach Erziehung, Rang und Arbeit. Die Anamesen sind unbärtig bis zum dreißigsten Jahre, aber auch dann selbst zeigt sich nur wenig Bart um Lippe und Kinn. Die Anamesen umwickeln den Nacken mit einer Art chinesischen Tuchs, welches gar kunstreich gefaltet wird und den Eindruck eines Turbans macht, wodurch aber der Kopf eine dem Europäer sofort auffallende, sonderbare Haltung anzunehmen gezwungen ist. Die armen Klassen unter den Anamesen gehen übrigens ohne Kopfbedeckung.

Die Kleidung der Anamesen besteht aus einer Blouse, Beinkleidern nach chinesischem Schnitte und Sandalen von rothem Leder. So tragen sich die Reichen und Vornehmen, aber das eigentliche Volk, die Bauern und Schiffer, besitzen als ganze Kleidung irgend ein Stück Tuch, welches mit Hilfe eines Gürtels aufgeschürzt wird und das sie canchian nennen; die Kinder laufen, mit wenigen Ausnahmen, meistens nackt herum. Das Costüm der Frauen unterscheidet sich nur unmerklich von dem der Männer; sie tragen Beinkleider und seidene Roben. Eine wahre Passion haben die anamesischen Frauen für Schmucksachen. Schmuckgegenstände tragen sie nm Hals, Kopf, Arm und Fuß, und je nach dem Vermögensstande der Trägerin aus Gold, Silber oder Glas gefertigt. Sie sind von sehr schöner Arbeit und entsprechen unserem Geschmack besser, als diejenigen der Indier und Araber. Die anamesischen Goldarbeiter sind in ihrem Fache sehr geschickt; sie schmelzen und bearbeiten das Gold selbst; aber die Manipulationen, welche sie dabei anwenden, würden einen Europäer sehr bald ermüden. Eine ganz besondere Sorgfalt widmen die Anamesen ihren Gräbern, die im Allgemeinen bei vorherrschend runder Form von sehr sonderbarer Gestalt sind und recht nett in Roth und Lilafarbe ausgemalt werden. Dagegen gewähren ihre Wohnhäuser einen viel traurigeren und desoluteren Anblick; sie sind rautenförmig gebaut und besitzen nur ein Erdgeschoß. Das Dach geht fast bis zum Boden herab, wodurch das Innere selbst beim hellsten Sonnenschein ziemlich dunkel bleibt, ebenso aber an Kühle gewinnt, selbst während der größten Hitze. Die Häuser der Aermeren sind mit Palmblättern gedeckt, welche wie Stroh aufgeschichtet werden. Bambuse tragen das Dach und es ist für einen Anamesen leicht, innerhalb zwei bis drei Tagen mit Hilfe seiner Verwandten und Freunde sich ein Haus zu errichten. Die Wohnungen der Reichen sind mit rothen Dachziegeln gedeckt und das Gebälk besteht aus einer Holzart, welche schwarz und einer schönen Politur fähig ist. Auf der Schwelle der anamesischen Häuser, ebenso wie am Vordertheile der Jonken finden sich Blumentöpfe in großen Haufen aufgestellt, die jungen Reis, ein Zwiebel- und Staudengewächs enthalten, welches der Myrthe oder dem Granatapfelbaum ähnelt und dessen Zweige in einer Art gewunden und gedreht sind, daß sie allerlei chinesische Schriftzeichen bilden.

Was das öffentliche, gesellige Leben der Anamesen anbelangt, so ist hierüber wenig zu sagen. Früher, vor dem französischen Kriege, wurden in der Nähe von Saigon große Wettrennen veranstaltet, es fanden Ringstechen, sowie theatralische Vorstellungen statt. Einer der sinnreichsten Aufzüge aber war ohne Zweifel das Ausführen von Schachpartien in riesenmäßigen Verhältnissen, welche auf einer weiten Ebene nahe bei der Citadelle von Saigon stattfanden. Der Anamese ist im Ganzen von gutmüthigem Charakter, wie dies schon aus seiner Lieblingsbeschäftigung erhellt, die darin besteht, spazieren zu gehen, nicht aus irgend welchem Grunde, sondern eben nur, um spazieren zu gehen. Spazierengehen und Reisbauen sind zwei Dinge, die sich nach dem ersten Anscheine nicht wohl zusammen zu vertragen scheinen, gleichwohl bleibt doch in Wirklichkeit dem Anamesen trotz seiner Feldarbeit Muße genug, um beim Fragen nach seiner Beschäftigung neben dem „Lam roy", ich baue Reis, noch oft genug „Di boy" sagen zu können, nämlich: ich gehe spazieren. Anam baut auch etwas Zuckerrohr, jedoch nur so viel, als zum eigenen Bedürfnisse ausreicht. Der hieraus gewonnene Zucker ist gut, man fand denselben während des Feldzuges von 1861 in allen Wohnungen der Provinz Gia-dinh. Außerdem cultivirt man noch hier und da die Indigopflanze und zieht Baumwolle von guter Qualität. Eines Tages wird Cochinchina den europäischen Markt mit Baumwolle versorgen können; freilich müssen bis dahin noch viele Anstrengungen gemacht werden, da, ehe an's Einsammeln gedacht werden kann, naturgemäß erst verhältnißmäßig genug ausgesäet werden muß.

Die Fruchtbarkeit Nieder-Cochinchinas, die Befugniß seiner Bewohner, daselbst Feld zu erhalten, die Verleihung der Büffelochsen der Einzelnen unter einander und die Geldausleihungen seitens des Gouvernements von Hue, welches den Ackerbau vor Allem begünstigt, sind ebenso viele Ursachen, die verstatten, daß der Anamese mit Leichtigkeit seinen Lebensunterhalt gewinnt und wenig geneigt ist, übers Meer auszuwandern. Seine Erziehung schon würde ihn nicht zu solchen Entschlüssen gelangen lassen, wenn sein Temperament ihn nicht an den heimischen Boden fesselte. Auch verbieten die Gesetze, die Grenzen des Reiches zu überschreiten.

Die Regierungsform des Landes ist, wie in allen unabhängigen asiatischen Ländern, die despotische, doch herrscht in Anam nicht der absolute Despotismus, indem dem Kaiser eine Art geheimer Rath zur Seite steht. Obgleich die Staatseinkünfte des Kaisers nicht sehr bedeutend zu sein scheinen, so wird der Herrscher von Anam doch allgemein für einen der reichsten Fürsten Asiens gehalten, indem er gleich dem Könige von Siam durch den Handel Bedeutendes an sich bringt, überhaupt der erste Großhändler seines Reiches ist. Der Kaiser erscheint in Hue meist unter großem Gepränge, doch verläßt er auch zuweilen sein Palais mit wenig zahlreichem Gefolge. Im ersten Falle schreiten zwei Herolde voraus, welche verkünden, daß der Kaiser erscheint und Alles ihm Platz zu machen habe. Hierauf erscheint eine Kavalkade von Pferden und Elephanten, welche von Mandarinen geritten werden, und hierauf der Herrscher selbst, dem ein großes Gefolge mit Sonnenschirmen sich anschließt. Auf dem Wege, den der Kaiser einschlägt, wirft sich das Volk zur Erde; doch darf man ihm auch nahen, um etwa eine Bittschrift zu überreichen. Der Bittsteller muß in diesem Falle ein grünes Blatt zwischen den Lippen halten, ein Gebrauch, der sich an eine sehr alte naive Fabel anknüpft, welche erzählt, daß ein Unglücklicher, der von allen Menschen verstoßen worden, ein grünes Blatt in seinen Mund nahm und alsdann einen Schrei ausstieß, den der Himmel erhörte.

Der jetzige Herrscher von Anam besitzt eine legitime Gemahlin, die früher von seiner Mutter für ihn ausgewählt worden, und welche er feierlich, dem Ritus sich anschließend, vor dem Senate zur Gattin nahm; außerdem aber noch sieben Nebenweiber, und er wird in der Residenz nur von Frauen bedient. Eunuchen bewachen die Pforten des Palastes, wo der Kaiser an gewissen Tagen hervorragende Beamte empfängt, doch gehört dies zu den Ausnahmen, und man kann sagen, daß der Herrscher ausschließlich in der Mitte von Frauen lebt.

Sobald der Kaiser den Thron besteigt, verliert er seinen früheren Namen; dessen Gebrauch ebenso wie derjenige gewisser Schriftzeichen alsdann untersagt wird. Tü-düc hieß z. B. früher Haonggiam. Der erste Theil, Haong ist im ganzen Reiche auszusprechen oder zu gebrauchen untersagt. Than ist der Name der Mutter eines der anamesischen Herrscher und es gab eine Zeit, wo auch dieser verboten war und überall Thiet ausgesprochen werden mußte. Die Mutter Tü-düc's heißt Thi, jetzt aber sagt man in Anam allgemein Thim. Ueberhaupt giebt es in ganz Anam vielleicht kaum vierzig Familiennamen. Jedem solcher Namen fügt man noch einen anderen hinzu, welcher entweder eine Eigenschaft, etwas Angenehmes, ausdrückt oder den man den Jahreszeiten oder der Natur entlehnt, z. B. süan: Frühling; que: Zimmet; gen-seng: wunderbares Kraut. Nichts hindert in Anam, den Namen zu verändern, nur ist es verboten, denjenigen eines Freundes anzunehmen oder überhaupt einer bekannten Person, da dies als Beleidigung aufgefaßt würde. Man sieht, die Ansichten der Anamesen weichen gänzlich von den Ideen ab, welche wir mit der Namensbezeichnung verbinden.

## Unter den Quäkern.

London, Anfangs Juni.

In Bishopsgate-Street, Without, in der City of London, wimmelte es seit ein paar Tagen von Quäkern und Quäkerinnen. In dieser keineswegs fashionablen Straße befindet sich nämlich das Lokal, wo diese interessante englische Secte ihr jährliches Concil abhält. Wer aber das Devonshire-Haus aufsucht, in der Hoffnung, seltsame Leute zu finden, begeht einen kläglichen Irrthum. Das Devonshire-Haus selbst ist ein Hotel; freilich ein Temperenzhaus, wo nur Ingwerbier und Limonade und das noch geschmacklosere Zoedone ausgeschenkt werden. Ein Hotel jedoch ist es immerhin, denn die Quäker sind nicht nur streng religiös, sie sind auch schlaue Geschäftsleute, welche die oberen Stockwerke ihres Tempels als Gasthaus vermiethen, während das Erdgeschloß, das mit Kaufladen garnirt ist, ebenfalls ein Erkleckliches abwirft. Doch ist das noch immer ein Fortschritt zu nennen über die gute, alte Zeit. Wurde doch der Kellerraum im Quäkermeetinghaus in Dewsbury vor Zeiten der Ablagerung von Weinen vermiethet, bis ein Schalk in der frommen Gemeinde über den doppelten geistigen Vertrieb schlechte Witze riß.

Die Zeiten ändern sich eben, und auch die Leute. Feierlich und abgemessen sehen sie noch immer aus, die Männer und Frauen, welche Tag für Tag in regelmäßigen Zügen ihre Schritte nach dem Devonshire-Hause lenken, wo die Geschäfte der Kirche ohne Papst, Priester und Pomp abgewickelt werden. Aber der breitordige schwarze Filzhut und der steifkragige, langschößige Rock mit weißer Halsbinde, die altehrwürdige Tracht der Quäker männlichen Geschlechts, ist beinahe ganz verschwunden und hat dem fashionablen, weniger auffallenden Alltagskleid der englischen Bourgeoisie Platz gemacht. Einige alte conservative Frauen jedoch bestehen noch immer darauf, ihre Quäkertracht auch inmitten der modernen Welt zur Schau zu tragen. Man sieht noch zuweilen den curiosen Kopfputz, den der despectirliche Witz der jüngeren Generation mit dem Namen coalscuttel belegt hat. Auch das faltenlose, chocoladefarbige oder hellgraue Kleid kann der Besucher noch in vereinzelten Exemplaren entdecken. Aber auch da, welche Aenderung! Der Stoff ist nicht mehr einfache Wolle; es ist schwere, dichtgewobene Seide von der besten Qualität, so steif und reich, daß das Kleid ohne Insasse straff und faltenlos dasteht wie die famosen Hosen des Duc d'Artois, dem vier handfeste Lakaien in seine Unaussprechlichen hinein und wieder aus denselben heraushelfen mußten! Die Quäker sind sehr einfache Leute, noch immer, trotz der Stimmung der Zeit, aber was sie haben, muß vom Besten, wenn auch Theuersten sein.

Eine kleine Revolution, etwas wie eine schwere Krisis ist übrigens abermals über diese numerisch unbedeutende, social und politisch jedoch ungemein einflußreiche religiöse Gemeinde hereingebrochen, was dem diesjährigen Concil eine besondere Wichtigkeit verleiht. Eine nach der andern sind die alten Schranken, welche seit nahezu zweihundert Jahren die von George Fox, dem Schuhmacher, gestiftete Kirche vom Rest der christlichen Heidenwelt abschlossen, in Stücke gegangen. Noch vor fünfzig Jahren gab es keine Bankerottiers unter den "Freunden" — das ist ihre offizielle Benennung. Auch war es vor Zeiten einem Quäker nicht erlaubt, außerhalb dem auserwählten Volk sich eine Lebensgefährtin zu suchen. Hat doch die Heirath mit der Tochter des auch in weiteren Kreisen wohlbekannten Dr. Arnold von Rugby, demselbemaligen Kabineisminister, den Right Honorable Mr Forster sein Mitgliedrecht in der Gemeinde gekostet. Auch war das Studium der Musik und des Gesanges vor Zeiten ganz verpönt. Das ist längst geändert und ein Quäker darf heutzutage auf den Weibermarkt gehen, wo es ihm beliebt, ja sogar einen Geistlichen zur Trauung rufen, oder ohne Zuziehung eines Dieners Gottes vor dem Civilbeamten den Knoten für's Leben knüpfen, ohne von seinen Gemeindegenossen anderes als Kopfschütteln zu riskiren.

In einer Farce des achtzehnten Jahrhunderts wird ein Quäker und sein Verfolger auf die Bühne gebracht; mitten in den Quälereien erscheint der leibhaftige Teufel und räth dem Schergen, von den Plackereien abzustehen. „Laßt ihn gehen", lautet sein Raisonnement; „mit seiner mäßigen Lebensweise kann es dem Quäker nicht fehlen, reich und wohlhabend zu werden; das wird ihn stolz und aufgeblasen und eine leichte Beute für meinen Feuerofen machen." Diesmal hat der Teufel nicht ganz gelogen. Die Quäker sind reich, sind wohlhabend — und ein bischen stolz sind sie vielleicht auch geworden. Die Menschennatur ist ja überall dieselbe. Aber zu gleicher Zeit haben sie an Zahl ungemein abgenommen. Zur Zeit da George Fox Königen und Cromwell die Leviten las, gab es in London allein an die 14,000 Mitglieder der neuen Sekte. Obendrein war damals London im Vergleich mit heute blos ein Landstädtchen. Heute gibt es in ganz England und Schottland wenig mehr als 14,000 Mitglieder. Man sieht, der Teufel hat Recht gehabt. Im Verhältniß zur Mitgliederzahl ist die Quäkergemeinde ohne Zweifel die reichste Kirche. Doch ist das natürlich nicht von der Kirche zu verstehen, die keine Schätze aufhäuft, denen Diebe nachgraben und stehlen, sondern von den Mitgliedern selbst, die als Fabrikanten, Bankiers, Kaufleute, Aerzte u. s. w. Reichthum und Auszeichnung erlangt haben.

Thomas Carlyle, der freilich in der Geschichtschreibung seine eigenen Wege zu gehen pflegte, oder sagen wir besser: Professor Teufelsdröch behauptet, daß weder Waterloo noch Austerlitz das größte Ereigniß der modernen Geschichte sei, sondern die Thatsache, daß der Schuhflicker George Fox sich einen ledernen Anzug machte, George Fox, dem in rauher aber reiner Form der Geist des Weltalls sich zu offenbaren herbeiließ. Würde der unermüdliche, ledergepanzerte Wanderprediger des siebzehnten Jahrhunderts sein Ideal des reinen Christenthums in den Quäkern wieder erkennen, die sich heute im Devonshire-Hause versammeln? Frau Generalin Booth, die Gattin des Gründers der Heilsarmee, welche vor einem Jahr den Quäkern in ihrem eigenen Lokal den Standpunkt klar zu machen suchte, sagt entschieden: Nein! Die „Freunde" selbst jedoch sehen sich als die directen Nachfolger der ersten Quäker an und behaupten, das heilige Feuer der ewigen Wahrheit rein und unverfälscht auf die Neuzeit gebracht zu haben. Die Wahrheit scheint zu sein, daß die Quäker als Menschen den Einflüssen der Zeit nicht haben auf allen Punkten widerstehen können. George Fox behielt seinen Hut auf dem Kopf vor seinem König und ließ sich lieber ins Hundeloch werfen, als einem Richter „Sie" statt „Du" zu sagen. Dem modernen Quäker ist allerdings der Hut nicht auf dem Kopf festgewachsen. In den Aeußerlichkeiten ist er nicht mehr ein Jünger des George Fox. Aber einen unschätzbaren Dienst hat er seinem Lande und seinen Mitbürgern damit geleistet, daß er diese Sonderbarkeiten preisgab.

Es mögen aber fünfzig Jahre her sein, seit die Quäker als Gemeinde und als Bürger am öffentlichen Leben Theil zu nehmen anfingen. Sie haben seither Lanzen gebrochen im Kampfe für Gewissensfreiheit, für politische Freiheit, für Freihandel, für Freischulen, für den Frieden. Schritt für Schritt haben Männer aus ihren Reihen — Guerney, John Bright, William Allen, Forster, Pease und andere mehr im Parlament, in öffentlichen Versammlungen, auf der Tribüne, in der Presse für Alles, was gut und edel ist, gekämpft, sie haben die ewige Wahrheit, die ihr Gründer ihnen überliefert, in's öffentliche Leben übergetragen, und in der Politik, in der Nationalökonomie, im gesellschaftlichen Leben anzuwenden versucht. Auf vielen Punkten sind ihre edlen Anstrengungen mit glänzendem Erfolg gekrönt worden. Eines blieb jedoch nicht aus. Wer Pech anrührt, besudelt sich. Ein Wächter der öffentlichen Sicherheit, ein Detektive, kann sich nicht lange in den Verbrecherquartieren herumtreiben, ohne sich von den bösen Gewohnheiten seiner Nachbarschaft etwas anzueignen.... Seit der Quäker aus den engen Schranken seines beschaulich-fleißigen Privatlebens in die öffentliche Arena getreten ist, hat er von seiner primitiven Einfachheit viel eingebüßt und ist vielleicht etwas mehr Weltmann und Politiker geworden, als mit den strengen Anschauungen des George Fox verträglich gewesen wäre.

Doch hat auch dieser nie mit William Penn gehadert, weil er, der Mann des Friedens, am Hofe des Königs James einen harmlosen Degen an der Seite trug. So müssen wir auch mit unserm modernen Quäker nicht zu schwer in's Gericht gehen, wenn er, wie Joseph Pease von Darlington, sich in den erblichen Adelsstand erheben läßt und die Handhabe „Sir" seinem einfachen Namen voraussetzt; noch auch müssen wir es einem seiner Verwandten, einem Bankier in Newcastle, übel nehmen, daß er dem Bischof seines Sprengels ein Landgut mit Schloß, im Werth von 10,000 Pfd. St. zum Geschenke macht. John Bright wäre als Minister unmöglich gewesen, hätte er sich geweigert mit dem Marquis of Hartington auf derselben Bank zu sitzen, blos weil dieser ein Marquis ist und bis neulich Kriegsminister unter Gladstone war. Diese Leute, von Mr. Forster nicht zu sprechen, mußten ein Compromiß eingehen, bei dem die englische Nation gewonnen hat, was die Quäker, als religiöse Gemeinde und Menschen haben verlieren müssen.

Ich will jedoch dem geneigten Leser nicht zumuthen, mir in's Erdgeschoß des Devonshire-Haus zum Quäker-Concil zu folgen. Die Traktanden zwar sind sehr interessant, auch für solche, die in die Mysterien des Quäkerthums nicht eingeweiht sind. Es ist der alte Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen den Traditionen der Vorzeit und dem Neuglauben unserer Tage, der dort ausgefochten wird, gerade wie in Rom, oder Lhassa oder Yokohama. Aber Unsereiner hat weder Sitzleder noch der geneigte Leser Geduld genug, die langen Debatten anzuhören, denn die Quäker gehen vom Grundsatz aus, daß gut Ding will Weile haben, und eilen sich nicht.

Sie sind dabei alt geworden, ist doch das Durchschnittsalter dieser Ruhigen im Lande drei bis vierundfünfzig Jahre, d. h. etwa zwanzig Jahre mehr als unter den übrigen Menschenkindern. Wer übrigens ein charakteristisches Quäkermeeting sehen will, muß nicht in ihre Versammlungslokale in London gehen; ich rathe ihm an, eine der Vorstädte zu wählen, etwa das etliche sechs Meilen von Charing Croß entfernte Wandsworth, vor einem Menschenalter ein Dorf in der Grafschaft Surrey, das jedoch jetzt von dem Polyp London bereits in das unendliche Häusermeer hineingezogen worden ist. Dort kann der Besucher finden, was er so selten in Gotteshäusern antrifft: Ruhe und Sammlung inmitten der fieberhaften Thätigkeit und des ununterbrochenen Lärms der Londoner Straßen, jene Ruhe, welche ein großer Denker wie Charles Lamb so rührend gepriesen hat und die sogar dem Czar Peter dem Großen imponirte.

Jenes Meetinghaus nicht fern der Themse, mit seinem altmodischen Eingang, den stattlichen Bäumen auf dem grünen Kirchhof, wo sie so sanft ruhen, die einst wie wir gestritten und gelitten, jenes Haus ist mir besonders lieb, weil ich einst dort Englands größten Redner John Bright, angetroffen, dort seine Hand geschüttelt und in das wunderbare Auge geschaut habe, dessen Feuer Tausende und Abertausende zu beherrschen gewohnt ist.

Auch er kam dorthin, Ruhe zu finden von den Sorgen des öffentlichen Lebens; ob es ihm gelang, die egyptische Frage, die damals Allen schwer auf dem Herzen lag, loszuschlagen, ob es den anderen Andächtigen leicht wurde, zwischen der Scylla des gestrigen Kassensturzes und der Charybdis gedankenlosen Hinbrütens vorbei ihr geistiges Auge auf die Ergründung desjenigen zu richten, das, seit die Welt steht, die Besten und Weisesten unter uns vergeblich zu ergründen versucht haben—ich weiß es nicht. Aber die Ruhe allein ist wohlthuend. Selbst die Leerheit und Oede des Saales, wo zwanzig sitzen, während Platz für zweihundert vorhanden ist, hat nichts Drückendes, Betrübendes in sich. Es ist freilich ein Zeichen vom Verfall des Quäkerthums, von der stetigen Abnahme der Mitglieder. Die Tendenz der Zeit ist eben ihrer Religion und Lebensanschauung zuwider. Wir sind gewohnt, unsere Religion sowie unser Vergnügen in starken aufregenden Zügen zu nehmen.

Aber der Quäker geht seines Weges und sucht im Geist und in der Wahrheit seinem Gott zu dienen. Seine Sekte ist dem Untergang gewidmet, in Europa wenigstens ist ihr Verschwinden innerhalb meßbarer Distanz. Aber es ist kein Geringes, der Welt gezeigt zu haben, daß die absolute Demokratie auch im Kirchenleben ausführbar ist. Was menschlich am Quäkerthum ist, wird dem Naturgesetz folgen. Die ewige Wahrheit jedoch, die sie unverfälscht auf die Neuzeit gebracht, wird bleiben, und das Werk des schlichten Fox wird nicht untergehen, selbst wenn der letzte Quäker zur Ruhe gegangen und ihr letztes Meetinghaus für immer geschlossen ist.

C. C. Schardt.

### Keine Kleinigkeit.

„Nun, gnädige Frau, wie gefällt Ihnen die neue Oper?" — „Sehr gut." — „Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, ein solches Werk zu schaffen." — „Es ist aber auch wahrhaftig keine Kleinigkeit, es anzuhören."

### Reise-Erinnerung.

Er: „Da schau, heut' ist jetzt gerade so ein Abend, wie dort, wie wir in Heidelberg waren."

Sie: „Sind wir denn in Heidelberg gewesen?"

Er: „Freilich, auf unserer Hochzeitsreise; weißt Du es denn nimmer — wo ich Dir Zwetschgen gekauft hab'?"

Sie: „Ja, richtig, ist schon wahr!"

### Die rechte Adresse.

„Erlauben Sie mir, mich vorzustellen, ich bin Agent der Viehversicherungsanstalt und wollte —"

Dame (ihn unterbrechend): „Da bitte ich, sich zu meinem Mann zu bemühen."

### Tschitscherin.

Dem jetzt die Gnadensonne nicht mehr scheint,
Das Stadthaupt sprach nur, was die Hauptstadt meint.

### Postalisches.

Die Berliner Geldbriefträger sind angewiesen worden, die Auszahlung von Geld an ihnen unbekannte Fremde oder Chambregarnisten zu unterlassen, wenn die begleitenden Umstände es erfordern; d. h. wenn, wie dies mehrfach vorgekommen, die betreffenden Wirthe Umstände machen, sie zu begleiten.

### Die Begeisterung.

Frau (weinend): „Aber, liebste Bohuslav meiniges! Lebens mir schon jetzt fünfzehn Johr mitzusammen und haste mich noch niemals nit prügelte; was ise denn mein Verbrechen so große, sacramentalische!"

Mann (begeistert): „Und die Nation wird dennoch fortbestehen für immer und ewig." (Schlägt wieder auf ihren Rücken.)

Frau (springt von ihrem Sitze auf): „Heiliges Wenzl, steh' bei mir! Mein Monn isse ganz verrückte, pudelnarrische!"

Mann (faßt sie): „Liebste Ludmilla! Du bist das? Ich meinte, ich halte eine Rede im böhmischen Landtag, und stehe vor meinem